amerindias
Newsletter

# April 2015

**Inhalt**


• Blühende Zukunft – *Editorial*
• Generationen im Museum – *Erlebnistag im NONAM*
• Bienvenue chez les Inuits – *Neues museumspädagogisches Angebot auf Französisch*
• Do you know Karl May? – *Reisebericht*
• Native Art Now – *Sonderausstellung 2014-2015*
• Stolen Sisters – *Ende der Hoffnung für indigene Frauen?*
• Zeitschriftentipp
• Buchtipp – *Searching for his Bloodline*


## Blühende Zukunft

**Editorial**

**Susanne Sorg-Keller,** Präsidentin amerindias

Das Nordamerika Native Museum NONAM und der Unterstützungsverein Amerindias sind ein jahrzehntealtes Tandem – sozusagen ein älteres Paar, das miteinander durch die Jahre schreitet und sein spezielles Programm gestaltet. Das Paar führt ein grossartiges offenes Haus, Gäste gehen ein und aus und werden kulturell und zuweilen auch kulinarisch verwöhnt. Die Veranstaltungen im vergangenen Jahr – darunter einige Primeurs – waren durchwegs Highlights und wurden sehr gut besucht.

*Florence («Children of the Arctic») zeigt Schülerinnen und Schülern aus der Stadt Zürich einen traditionellen Tanz der Inupiat.*

Im letzten Oktober bot sich erstmals Gelegenheit zu einem Treffen unter Jugendlichen: Die Darsteller des neuen Schweizer Dokumentarfilms «Children of the Arctic» trafen im NONAM auf Kanti- und Primarschüler aus der Stadt Zürich. Aus dem kleinen Ort Barrow in Nord-Alaska kommend waren die Inupiat zu Gast am Zurich Film Festival.
Da gab es hüben und drüben Fragen zu beantworten: Wie kalt wird es in Alaska, wie funktioniert der traditionelle Walfang, und was macht

ihr eigentlich in eurer Freizeit? Anschliessend gaben die Jugendlichen aus dem ganz hohen Norden eine Kostprobe ihrer traditionellen Tänze und typischer Inuit-Spiele.

*Amerindias-Stand am Riesbacher Weihnachtsmarkt*

Ein zweiter Primeur war der Stand des Tandems NONAM / Amerindias am Seefelder Weihnachtsmarkt anfangs Dezember 2014. Spannende und kostengünstige Bücher aus dem Fundus des NONAM stiessen auf grosses Interesse (vor allem auch bei Schülerinnen und Schülern), das Angebot mit Schmuck aus dem Museumsshop, kleinen Geschenken und Selbstgebackenem lockte Interessierte an und bot Gelegenheit zu kurzen Gesprächen mit den flanierenden Marktbesuchern – eine wirklich gelungene Standaktion, die eine neue Tradition am kleinen und feinen Markt beim GZ Riesbach begründen wird.

*In der neuen Sonderausstellung: Frank Shebageget (Anishinaabe), «Lodge», 2008. 1692 Modellflugzeuge aus Lindenholz. Sammlung NONAM.*

Mit der im November eröffneten Sonderausstellung «Native Art Now – Zeitgenössische indigene Kunst aus Nordamerika» zeigt das NONAM seine grosse Erneuerungsfähigkeit.
Im vergangenen Jahr erhielt das NONAM anlässlich seines fünfzigjährigen Jubiläums einen namhaften Unterstützungsbetrag vom Lotteriefonds des Kantons Zürich. Ziel war die Erweiterung der museumseigenen Sammlung durch zeitgenössische Kunst von Kunstschaffenden aus Kanada und den USA.

Die beeindruckenden, überraschenden Werke ziehen die Besuchenden in ihren Bann und sind Zeugnisse für die lebendige Kunst der indigenen Kulturen.

Als Mitglied und seit 2008 Präsidentin von Amerindias habe ich unendlich viel erfahren über die indianischen Kulturen und bin sehr dankbar für die neuen Einsichten, die ich in den letzten zwanzig Jahren gewinnen durfte. Nun gebe ich den Stab weiter und wünsche dem gewiss ewig jung bleibenden Tandem NONAM / Amerindias alles Gute.

Susanne Sorg-Keller

Präsidentin Amerindias

## Generationen im Museum – Generationen im NONAM

### Ein Erlebnistag im NONAM

**Katharina Kägi,** Kulturvermittlerin NONAM

Am 17. Mai 2014 fand die erste Veranstaltung von GiM-Live (Generationen im Museum) im NONAM statt. Elf junge und ältere Menschen zwischen 9 und 69 Jahren erkundeten das NONAM. Sie wählten ihre Lieblingsobjekte und erweckten diese mit selbst erfundenen Erzählungen zu neuem Leben.
Geschichten haben bei den Indianern und Inuit Tradition. Wissen wurde fast immer mündlich überliefert. Geschichten waren hilfreich und wertvoll – sie enthielten Lehren und bewahrten das kulturelle Erbe. Und natürlich dienten sie auch der Unterhaltung.

Dieser GiM-Nachmittag ist mir sehr lebendig in Erinnerung geblieben und gehört zu meinen persönlichen Highlights des vergangenen Jahres. Es war anregend, die verschiedenen Gruppen zu erleben, wie sie fabulierten und Geschichten erfanden. Eine wunderbare Stimmung voller intensiver Gespräche und belebender Kreativität breitete sich im Museum aus. Hier wurde leise gemunkelt und geflüstert, dort war plötzlich ein fröhliches Lachen zu vernehmen über die überraschende Wendung, die eine Geschichte genommen hatte.

In einer Storytelling-Runde lauschten wir vor den jeweiligen Objekten den erfundenen Geschichten. Das war sehr schön und berührend. Diese Geschichten sind wie Geschenke, die wir erhalten. Farbig, witzig und einzigartig. Und sie begleiten mich auch weiterhin: Jedes Mal, wenn ich in die Sammlung komme, schaut mich Max an.

Sie kennen Max nicht? Dann erzähle ich ihnen die Geschichte, die Anatol (9 Jahre) und Marlyse (54 Jahre) mit uns teilten.

**Der Hund Max**

Anatol wünschte sich von Marlyse einen Hund. Eines Tages fand Anatol einen kleinen, braunen Hund in einer Schachtel unter seinem Bett. Er nannte ihn Max. Jede Woche telefonierte Anatol mit Marlyse und erzählte ihr von Max: «Max isst gerne Spaghetti mit Tomatensauce und trinkt extrem viel Wasser». Max wuchs, sein Kopf wurde riesengross und es wuchsen ihm kleine Hörnchen. Die Pfoten verwandelten sich in Hufe. Er ähnelte eher einem Stier als einem Hund. Im Internet fand Anatol heraus, dass er keinen Hund, sondern einen Bison geschenkt bekommen hatte. Anatol hat Freude am Bison, und man sieht beide täglich im Bullingerpark spazieren.

*«Max» begrüsst die Besucher in der Dauerausstellung*

Nach dem intensiven Geschichtenerfinden stärkten wir uns mit Kaffee und leckerem Kuchen. Wir genossen das Zusammensein und Austauschen.

Im Pavillon war bereits die Druckwerkstatt eingerichtet, wo eigene Postkarten zu den erzählten Geschichten gestaltet werden konnten. Begeistert wurde entworfen und gedruckt. Es machte richtig Spass, und es war eine Freude zu sehen, was da alles entstand. Die tollen Postkarten wurden getauscht und Max wohnt seither nicht nur im NONAM. Er reiste als Karte zu verschiedenen GiM-Teilnehmer/innen, und auch ich habe «einen Max» bekommen.

*«Max» auf der Postkarte, frisch aus der Druckwerkstatt*

Am Samstag 11. April findet von 13.30 bis 16.30 Uhr die zweite GiM-Veranstaltung statt, speziell für Amerindias Mitglieder und ihre Freunde.

Ich garantiere Ihnen, dass Sie das Museum und seine Exponate ganz neu erleben werden und würde mich sehr freuen, wenn Sie mit dabei sind. Anmeldungen bitte an katharina.kaegi-hardmeier@zuerich.ch

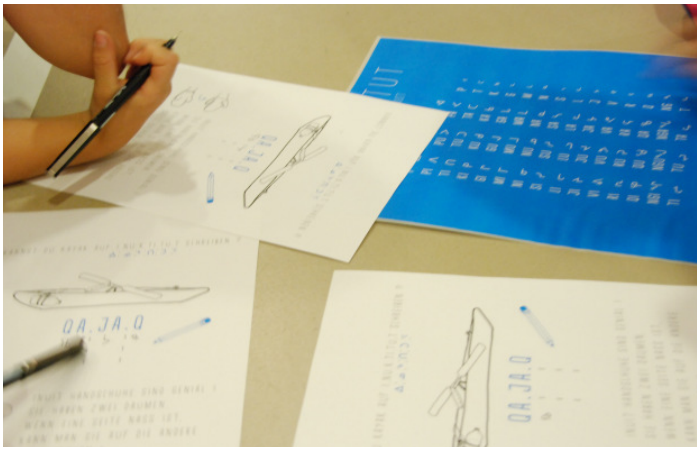
## Bienvenue chez les Inuits

**Ein neues museumspädagogisches Angebot auf Französisch, anlässlich der Semaine de la langue française et de la Francophonie**

**Sandrine Charlot Zinsli (SLFF)** interviewte **Julia Tabakhova**, Kulturvermittlerin NONAM

**Sandrine Charlot Zinsli : En quoi consistent vos projets au NONAM dans le cadre de la SLFF (Semaine de la langue française et de la Francophonie)?**

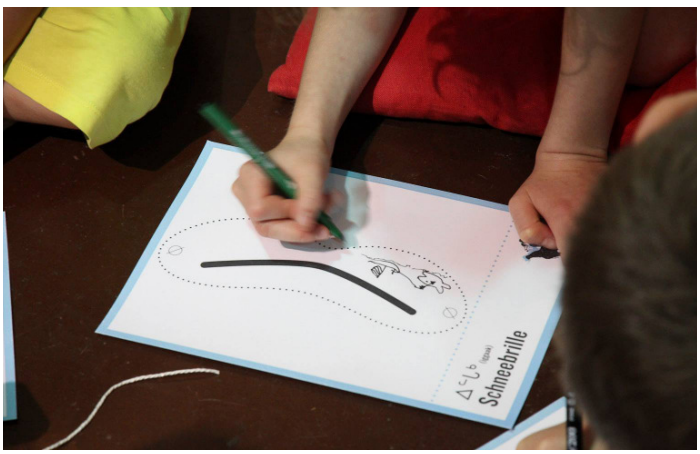
Julia Tabakhova : Le NONAM est un musée d'ethnographie qui se consacre aux cultures d'Amérique du Nord et Inuits. Avec notre module pédagogique «Bienvenue chez les Inuits!» nous organisons pendant la semaine de la francophonie des visites contées et des ateliers en français langue maternelle et français langue étrangère pour les écoles. Le thème est celui du métissage linguistique entre le français et l'Inuktitut, qui est la langue parlée en Arctique par les Inuits. Il y a en effet des mots qui nous viennent de l'Inuktitut comme anorak, toboggan ou encore igloo. Ces mots à double nationalité sont propices à des échanges ludiques et éducatifs entre les participants.



*Activité de traduction du mot quajac en Inuktitut*

**SCZ : Est-ce important pour le NONAM de participer à cette semaine de la langue française et de la francophonie?**

JT: Il existe une communauté culturelle francophone en Amérique du nord. Certaines provinces du Canada telles que le Québec ou encore l'Acadie, parlent français. De plus, les Premières Nations, les Métis et les Peuples Autochtones comme les Inuits, Naskapi, Ojibwés et Micmaq participent de ce métissage linguistique et culturel. Pour le NONAM, c'est l'occasion de tendre des passerelles au visiteur pour lui faire découvrir les différentes facettes de la langue française et de la francophonie dans les cultures d'Amérique du Nord. Le NONAM est très heureux de participer à ce formidable projet qu'est la SLFF. Après cette semaine très spéciale nous allons poursuivre notre programme francophone tout au long de l'année avec le projet «Tout le monde à bord, destination le nouveau monde!»




*Confection de lunettes de neige Inuits*

**SCZ : A-t-on besoin de médiation culturelle aujourd'hui et comment êtes-vous devenue médiatrice culturelle?**

JT: La médiation culturelle est un des outils de transmission du savoir. En ces temps où le savoir est disponible en un clic, il est parfois

difficile de s'orienter et de discerner les filaments d'information pertinents. La médiation culturelle propose des pistes d'explorations et de réflexions au public curieux de comprendre et de décrypter le monde qui l'entoure. Il permet de restaurer des zones du savoir perdu ou erroné et d'ouvrir le champ d'interrogations vers une forme participative pour le visiteur.
Après avoir étudié les arts visuels à l'ECAL et les nouveaux médias à la ZHdK, je me suis orientée vers la médiation culturelle avec la volonté de développer de nouvelles formes de médiation en synergie avec les disciplines de l'art et du design. Le musée, générateur d'interrogations, d'échanges d'idées et de discours critiques, me semble le terrain idéal pour cela. Aujourd'hui je suis médiatrice culturelle au NONAM et dans d'autres musées et je conçois des contenus didactiques sous formes de publications et d'objets pour différentes institutions culturelles.

## Do you know Karl May? Auf der Mescalero Apache Indian Reservation

**Reiseberichte**

**Veronika Ederer,** Kulturvermittlerin NONAM

Zu meiner ersten Reise nach Mescalero nahm ich von Albuquerque, New Mexico, kommend die Interstate 25 nach Süden, verliess den Highway auf der Höhe von San Antonio und folgte der Strasse nach Osten. Kurz vor Carrizozo durchquerte ich die Malpais Lava Beds – schwarze, verschmolzene Gesteinswellen – und schon bald war das Ziel am Horizont sichtbar: die Sacramento Mountains.

Dies ist Apachenland. Mitten in den Bergen liegt die Mescalero Apache Indian Reservation, am Fusse der Sierra Blanca, dem heiligen Berg der Mescalero. Wenn man aus der heissen, staubigen Ebene die gewundenen Strassen hinauf ins Bergland fährt, verspürt man unwillkürlich den Wunsch, das Fenster herunterzukurbeln und die kühle Luft einzuatmen.

*Willkommensschild zur Mescalero-Reservation*
*Foto: V. Ederer 2013*

Nach Nogal und Alto erreicht man den Ort Ruidoso, einen quirligen, bunten und sehr touristischen Ort mit einer Vielzahl von Läden, Restaurants, Unterkünften – und Bären! Smokey der Bär ist das Maskottchen gegen Waldbrände und überall präsent. Ruidoso ist die nächstgelegene Ortschaft zur Mescalero Apache Indian Reservation, und doch war das Verhältnis der Einwohner zu ihren indianischen Nachbarn lange Zeit nicht ausschliesslich freundschaftlich. Biegt man kurz nach Ruidoso auf den Highway 70 ab, befindet man sich kurze Zeit später auf der Reservation.

Die Mescalero Apache Reservation ist etwa 1860 km² gross und befindet sich auf einer Höhe von 1600 m bis 3650 m über dem Meeresspiegel. Der Mescalero Apache Tribe besteht heute offiziell aus drei separaten Gruppen, die vormals eigenständige Stämme repräsentierten: Die Mescalero Apache, die Chiricahua Apache und die Lipan Apache.
Im August 1912 war der Kriegsgefangenen-Status der in Oklahoma lebenden Chiricahua aufgehoben worden, und die Mescalero boten den Chiricahua an, zu ihnen nach New Mexico zu kommen. Damals befürchteten die Mescalero, ihr Reservatsland könnte aufgrund ihrer geringen Zahl verkleinert werden. 1913 zogen 187 der Fort Sill Apachen nach New Mexico. Die meisten davon siedelten in einem Seitental, in White Tail. Heute leben nur noch zwei sehr traditionsbewusste Familien dort, die restlichen Häuser sind verfallen. Seit 1964 wurden alle Apachen im Reservat ungeachtet ihrer Herkunft als Mescalero anerkannt, heute sind es insgesamt etwa 4000.

*Inn of the Mountain Gods Resort and Casino*
*Foto: V. Ederer 2013*

Kurz nach dem Willkommensschild führt eine Strasse ab zum «Inn of the Mountain Gods Resort and Casino». Der frühere Präsident des Stammes, Wendell Chino, bevorzugte die Philosophie des Red Capitalism, nach der die einzelnen Stämme wieder Kontrolle über ihre Gebiete und damit finanzielle Unabhängigkeit erlangen sollten. Er errichtete nicht nur Schulen und Gesundheitszentren, sondern trug auch zur Errichtung des Resorts und Casinos bei. Einmal soll er

gesagt haben: «The Zuni make jewelry, the Navajo make blankets, and the Apache make money.» Heute verdienen die meisten Mescalero Apache ihren Lebensunterhalt mit Lohnarbeit in der Nähe des Reservats. Die Einkünfte des Stammes resultieren aus Tourismus, Jagd- und Anglerlizenzen, aus Holzwirtschaft und Viehzucht. Ausser der Herstellung von Cradleboardsd (Wiegenbrettern) und Perlenschmuck gibt es bei den Mescalero kein traditionelles Kunsthandwerk. Neben dem Resort betreibt der Stamm «Ski Apache», das international erstklas-sige Wintersportbedingungen auf dem Dreitausender Sierra Blanca bietet.

*Sierra Blanca – DziŁ Gais‘ Ánì – heiliger Berg der Mescalero*
*Foto: V. Ederer 2014*

Mein erster Besuch auf der Reservation 2013 führte mich einerseits in die beeindruckende St. Josephs Mission, die ich pünktlich zum Ostersonntagsgottesdienst betrat, und andererseits zum Cultural Center in Mescalero. In der kleinen aber feinen Ausstellung kann man sich über die Kultur und Geschichte der drei Gruppen informieren. Dort traf ich Ellen Bigrope, die damalige Leiterin des Cultural Centers, die gerade mitten in den Vorbereitungen zum hundertjährigen Jubiläum der Ansiedlung der Chiricahua steckte. Nachdem ich einige ihrer Fragen nach meinem Woher und Wohin beantwortet hatte, fragte sie mich plötzlich: «Do you know Karl May?»
Ich war so überrascht, dass ich im ersten Moment nicht reagieren konnte. Mein erstes Gespräch in Mescalero überhaupt, und dann werde ich gefragt, ob ich Karl May kennen würde! Wahrscheinlich konnte Ellen nicht ermessen, was für eine unerwartete Frage sie mir da gestellt hatte. Nachdem ich die Frage bejahte, stellte sich heraus, dass sie selbst, mittlerweile schon über siebzig Jahre alt, mehrere Male in Europa gewesen war, unter anderem in Assisi – und auch in Radebeul, dem Geburtsort von Karl May. Eingeladen vom Karl May-Verein hatte sie sein Geburtshaus und das Karl May-Museum besucht.

Auch ein Jahr später, als ich an ihrer Stelle den Sänger Freddie Kaydahzinne traf und mich mit ihm unterhielt, fiel der Name Karl May. Ich erinnerte mich, dass zu Karl Mays hundertstem Todesjahr 2012 mehrere deutsche Zeitungsjournalisten auf die Mescalero-Reservation gereist waren, und dass ein Journalist Freddie interviewt hatte. Natürlich spielte Karl May weder in der Geschichte noch in der heutigen Situation der Menschen irgendeine wichtige Rolle, aber dass er ein positives Indianerbild verbreitet hatte, das wussten die Apachen. Und sie, die nicht daran gewohnt sind, mit positiven Stereotypen konfrontiert zu werden, nehmen Karl May seine Bücher nicht übel. Ob man also als Kind in den Abenteuerromanen von Karl May geschmökert hat oder nicht, auf der Mescalero Apache Indian Reservation ist man als neugieriger Besucher immer willkommen.

## Native Art Now

### Zeitgenössische indigene Kunst aus Nordamerika

**Heidrun Löb,** Leitende Kuratorin NONAM

Auf «Land-Kunst-Horizonte» folgte im November die Ausstellung «Native Art Now. Zeitgenössische indigene Kunst». Mit der Erweiterung der museumseigenen Sammlung mit zeitgenössischer indigener Kunst rückt das NONAM indigene Perspektiven und kritische Dialoge des 21. Jahrhunderts in den Mittelpunkt. Kunstschaffende aus Kanada und den USA bringen dezidiert zum Ausdruck, was es heisst, im 21. Jahrhundert indigen zu sein – vor dem Hintergrund einer kolonialen Vergangenheit und angesichts alltäglicher, stereotyper Erwartungen und federgeschmückter Zerrbilder. Und nicht zuletzt auch vor dem Anspruch, indigene Identitäten zu bewahren, wiederherzustellen, vor allem aber selbstbestimmt zu definieren.

*Shan Goshorn (Cherokee), «Whitewashed», 2014. Aquarellpapierstreifen, Archivtinte, Acrylfarbe. Sammlung NONAM.*

Zeitgenössische indigene Kunst ist mehr als die Kunst an sich. Sie ist geprägt von den Menschen hinter den Werken und von ihren Geschichten. Die Werke in Native Art Now haben viele Geschichten zu erzählen. Sie handeln von Hingabe und Tod, von arktischen Geheimnissen, der Kraft des Humors, historischen Superhelden, den legendären Geheimcodes der Navajo und vielem mehr. Zeitgenössische indigene Kunst holt Traditionen in die Gegenwart und nimmt sie mit in eine selbstbestimmte Zukunft – mit oder ohne Perlen und Federn.

*Cannupa Hanska Luger (Mandan, Hidatsa, Arikara, europäisch), «I Love You to Death», 2012. Keramik, Filz, Moosgummi, Metall, Second-Hand-Häkeldecken. Sammlung NONAM.*

Geschichten erzählt auch der indigene Multimediakünstler Dylan McLaughlin (Navajo). Seine Videoporträts geben Einblicke in das Leben und Schaffen der Menschen hinter den Kunstwerken. Zu sehen sind Kurzporträts, die den Betrachtern die in der Ausstellung vertretenen Künstlerinnen und Künstler auf poetische und wunderbar entschleunigte Weise näher bringen.

# Stolen Sisters

## Ende der Hoffnung für indigene Frauen?

**Helena Nyberg,** Incomindios, Vorstandsmitglied amerindias

1200 Indianerinnen in Kanada werden seit 1980 vermisst oder wurden ermordet; die Bundes- und Provinzbehörden sind nicht schlagkräftig genug, um das verheerende Ausmass an Gewalt gegen indigene Frauen zu stoppen.

*1200 Paar Frauenschuhe auf dem Odeonsplatz in München*

Odeonsplatz, München – es ist bitterkalt am 25. November 2014, dem Internationalen UN-Tag gegen Gewalt an Frauen: Eine Mahnwache der besonderen Art, nebst den unermüdlichen Protesten und Appellen, die seit Jahren an diesem Tag stattfinden. 1200 Paar Frauenschuhe stehen aufgereiht auf dem Platz und ziehen Schaulustige an. Sie symbolisieren die nunmehr über 1200 indigenen Frauen in Kanada, die im letzten Vierteljahrhundert vor allem in British Columbia, Manitoba und Ontario Opfer von männlicher Gewalt geworden sind.
Nach einer Idee von Monika Seiller von der Aktionsgruppe Indianer und Menschenrechte AGIM haben Aktivistinnen und Aktivisten sowie Frauen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz diese Schuhe gesammelt, um ein Zeichen zu setzen für die 1181 Frauen, die allein im Zeitraum von 1980 bis 2012 ermordet worden sind.

Obwohl indigene Frauen nur 4,3 Prozent der weiblichen Bevölkerung Kanadas ausmachen, sind 16 Prozent der weiblichen Mordopfer Indigene. Diese Zahlen wurden in einem Report der kanadischen Bundespolizei (RCMP) veröffentlicht. Die Dunkelziffer ist weitaus höher. Das Ausmass dieser Gewalt an indigenen Frauen ist erschreckend. Trotz zweier Studien («Sisters in Spirit» 2004 und «Stolen Sisters» 2004) und Forderungen der betroffenen Familien, Menschenrechtsorganisationen und der *Native Women Association of Canada* wird von Seiten der Behörden gemauert. Und obwohl der UN-Sonderberichterstatter für Indigene Völker in seinem Länderbericht zu Kanada in deutlichen Worten die Gewalt an indigenen Frauen kritisiert

und sofortige Massnahmen gefordert hat, weigert sich die Regierung, eine nationale Untersuchungskommission und eine landesweite Daten-bank einzusetzen, um die Vorfälle zu untersuchen, die indigenen Frauen zu schützen und die Täter vor Gericht zu stellen.

*Human Rights Watch* hat in einem Bericht vom Februar 2013 die Befunde der beiden Studien bestätigt, und aufgedeckt, dass ausgerechnet Mitglieder der Royal Canadian Mounted Police, welche für den Schutz der indigenen Frauen zuständig ist, selbst an Übergriffen, Einschüchterungen und sogar Vergewaltigungen beteiligt sind.

**Folge von Kolonialismus und Unterdrückung**

Die Gewalt gegen indianische Frauen in Kanada ist eine Folge der systematischen Zerstörung indigener Kulturen, welche Indianern, Métis und Inuit fundamentale Bürger- und Menschenrechte verweigert. Die Gesetzgebung bestimmt, wer als «indigen» gilt und unterdrückt vor allem Frauen, die bis ins 20. Jahrhundert ihren Status als Indianerin verloren, sofern sie einen Weissen heirateten. Auch die Strukturen innerhalb der indianischen Verwaltungen unterstützten nicht die traditionell starke Rolle der Frau in der indigenen Gesellschaft.

*Warntafel auf dem Highway*

Das Beispiel von der 16jährigen Rinelle Harper (Garden Hill First Nation) steht stellvertretend für die Opfer: Sie wurde auf dem Heimweg von zwei Tätern fast zu Tode verprügelt und in den Assiniboine River geworfen, um sie dem sicheren Tod auszusetzen. Sie konnte sich mit letzter Kraft trotz ihrer Verletzungen ans Ufer schleppen. Doch ihre Peiniger warteten auf sie, um erneut auf sie einzuschlagen, diesmal mit einer Waffe. Sie liessen sie liegen, weil sie glaubten, sie sei tot. Passanten fanden sie am nächsten Morgen. Rinelle überlebte und spricht nun im ganzen Land über ihren Fall, Kanada ist schockiert. Langsam tut sich etwas, z.B. fordert der Stadtrat von Winnipeg eine Untersuchungskommission.

Auch Sie, liebes Amerindias-Mitglied, können etwas tun:
Auf www.incomindios.ch finden Sie einen E-Mail-Aufruf an den kanadischen Premierminister Stephan Harper (englische Vorlage, mit deutscher Übersetzung).

Übrigens: die 1200 Paar Schuhe werden ab Mitte 2015 in ganz Europa herumreisen: Der Anfang macht Den Haag, danach werden sie vor kanadischen Botschaften aufgestellt, sicher auch in Bern. Gerne können Sie sich an der Aktion beteiligen: mail@incomindios.ch Stichwort: Stolen Sisters – Helena Nyberg.

## Zeitschriftentipp

**Florian Gredig,** Vorstandsmitglied amerindias

Vielfältige Artikel, Ausstellungs- und Buchbesprechungen sowie Informationen rund um das Thema «Indigene Kulturen Nordamerikas» finden Sie auch in folgenden deutschsprachigen Zeitschriften:

**Amerindian Research**
Zeitschrift für indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland
www.amerindianresearch.de ISSN 1862-3867

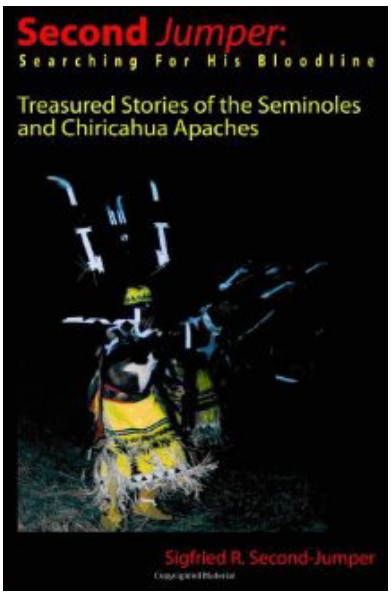
**Magazin für Amerikanistik**
Zeitschrift für amerikanische Geschichte
www.amerikanistik-verlag.de

**Coyote**
Zeitschrift der Aktionsgruppe Indianer & Menschenrechte e.V.
www.aktionsgruppe.de ISSN 0939-4362

## Buchtipp

***Searching for his Bloodline* von Sigfried R. Second-Jumper**

**Veronika Ederer,** Kulturvermittlerin NONAM




Im Jahr 1886 wurde die Freiheitsstatue auf Liberty Island eingeweiht, als Symbol für Freiheit und Gerechtigkeit für alle. Im gleichen Jahr wurden mehr als fünfhundert Chiricahua Apachen als Kriegsgefan-gene in Güterwagons und mit Eisenketten gefesselt nach Florida geschickt. Viele von ihnen hatten in den letzten Jahren friedlich auf Reservaten gelebt, einige Männer hatten sogar in der Armee gedient, als Scouts im Kampf gegen die letzten Aufständischen.

So beginnt die Geschichte, die Sigfried R. Second-Jumper in seinem faszinierenden Buch beschreibt. Einer der Apachen, die damals nach Fort Marion gebracht wurden, war Josè Second, sein Urgrossvater. Josès Tochter wurde bald nach der Ankunft als Sklavin nach Kuba verkauft und verlor damit den Kontakt zu ihrer Familie – ein Schicksal, das sie mit vielen anderen «verschwundenen» Kindern teilt.
Im Buch beschreibt der Autor die Suche nach seinen Vorfahren. Dabei entsteht keine chronologische Familiengeschichte, sondern vielmehr ein Tagebuch seiner Suche. Der Leser begegnet Second-Jumpers Eltern und der Grossmutter Francisca Segunda und erhält Einblick in die Lebensrealität Kubas.

In Florida aufgewachsen, begann Siggy Second-Jumper nach der Geburt seiner Tochter seine eigene Herkunft zu erforschen und niederzuschreiben. Die Suche führte ihn dabei nicht nur nach Fort Marion (Florida) und Fort Sill (Oklahoma), sondern auch nach New Mexico, wo er immer mehr Puzzlesteine zusammentragen konnte. Gemeinsam mit Freunden und seiner Familie besuchte er wichtige Orte seiner Vorfahren wie Ojo Caliente und White Tail.

Schliesslich traf er bei den Mescalero Apachen auf entfernte Verwandte – denn Urgrossvater Josè Second hatte nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft erneut geheiratet.

Das Buch ist spannend zu lesen und berührt durch die persönlichen Schilderungen. Dabei werden historische Ereignisse mit den Stationen von Second-Jumpers Suche verknüpft und geben so vielfältige Einblicke. Und ausserdem ist *Searching for his Bloodline* eines der wenigen Bücher über die Geschichte der Apachen, das nicht von einem Aussenstehenden geschrieben wurde.

Sigfried R. Second-Jumper
*Searching for his Bloodline: Treasured Stories of the Seminoles and Chiricahua Apaches*
www.secondjumper.com, Eigenverlag, 2011
Englisch, 275 Seiten, mit Abbildungen